

„Kampf der bürgerlichen Wissenschaft!“

Historischer Materialismus und Parteilichkeit an der Freien Universität Berlin und andernorts¹

Joachim Lehmann

Der Einmarsch der Warschauer-Pakt-Streitkräfte in die Tschechoslowakei habe ihre Hoffnung auf eine demokratische Erneuerung des Sozialismus endgültig zerstört, erinnern sich heute Veteranen der Studentenrevolte von 1968. Entgegen solchen - in Einzelfällen sicherlich zutreffenden - Aussagen ist festzuhalten: Erst nach Prag '68, in den siebziger Jahren, avancierte der Marxismus an den Hochschulen der Bundesrepublik zu einer institutionalisierten Lehre, traten hier Universitätsprofessoren als historische Materialisten hervor und führten zusammen mit Assistenten und Studenten einen "Kampf gegen die bürgerliche Wissenschaft".² Sie verhalfen der marxistischen Theorie zu einer in der Geschichte des wissenschaftlichen Sozialismus einzigartigen Hochkonjunktur. Ob Jugendkriminalität, frühkindliche Sexualität, antikes Theater oder die Preispolitik der öffentlichen Verkehrsbetriebe - kein Bereich, der nicht in Magister- und Diplomarbeiten, Dissertationen und Habilitationsschriften einer marxistischen Beleuchtung unterzogen wurde. In den siebziger Jahren warfen westdeutsche und West-Berliner Verlage vermutlich mehr marxistisch orien-

tierte wissenschaftliche Publikationen auf den Markt, als in der DDR zwischen 1949 und 1989 insgesamt erschienen sind. Andererseits waren die blauen und braunen Bände der Marx-Engels- und Lenin-Ausgaben *der* Exportschlager des SED-eigenen Dietz Verlags, führten die "Erläuterungen zur Geschichte der deutschen Literatur"³ des Ost-Berliner Verlags Volk und Wissen auch im Westen die 'fortschrittlichen' Literaturstudenten in die Materie ein, errang die in demselben Verlag erschienene "Geschichte der Erziehung"⁴ über die Grenzen der DDR hinaus den Status eines unverzichtbaren historischen Leitfadens für sozialistisch gesinnte Pädagogen. Hätten wir nicht die Bestände unserer Universitätsbibliotheken aus den siebziger Jahren, kaum etwas würde noch an die Zeit erinnern, in denen Marxisten an den West-Berliner Universitäten und einer Reihe von Hochschulen der Bundesrepublik nicht nur einzelne Lehrveranstaltungen, sondern ganze wissenschaftliche Institute majorisieren konnten. Die Freie Universität Berlin bot den Studierenden an einigen Fachbereichen die Möglichkeit, ihr Studium ausschließlich bei marxistischen Dozenten zu absolvieren - so breitgefächert und vielfältig war hier das Angebot materialistischer Wissenschaft.

Akademiker geben sich heute, wenn es ihre biographischen Eckdaten erlauben, gern als Aktivisten oder wenigstens Sympathisanten der Studentenrevolte aus. Die politischen Plattformen der nachfolgenden Periode dagegen sind anscheinend aus dem Gedächtnis ihrer einstigen Verfechter getilgt. So ist inzwischen der Eindruck entstanden, daß allein DDR-Intellektuelle der Versuchung erlagen und sich mit einer kommu-

¹ Der Aufsatz ist entstanden im Rahmen eines Forschungsprojekts der Volkswagen-Stiftung am Fachbereich Germanistik der Freien Universität Berlin (mit Verena Kirchner, Leitung Prof. Dr. Horst Domdey). Projekttitle: "Intellektuelle und SED-Diktatur. Zwischen Akzeptanz und Legitimation. Ein Beitrag zur Faszinationsgeschichte der kommunistischen Idee im 20. Jahrhundert".

² Vgl. z.B. Aktionsprogramm des Kommunistischen Studentenverbandes, in: Dem Volke dienen. Zentralorgan des Kommunistischen Studentenverbandes (KSV), Nr. 8, Berlin 1973, S.17.

³ Die 1957 vom Verlag Volk und Wissen, Berlin (DDR), begonnene Reihe "Erläuterungen zur deutschen Literatur", hrsg. vom "Kollektiv für Literaturgeschichte" unter der Leitung Kurt Böttchers, umfaßte schließlich sieben Bände (von "Aufklärung" bis "Literatur des Vormärz").

⁴ Günther, Karl-Heinz/ Hofmann, Franz et al. (Redaktion): Geschichte der Erziehung, 10. Aufl., Berlin (DDR) 1971.

nistischen Partei verbanden, um die Werktätigen zu ihrem Glück zu zwingen. Doch den westlichen Marxisten-Leninisten mangelte es in den siebziger Jahren lediglich an der Macht, keineswegs aber am Willen, die 'proletarische Demokratie' einzuführen. Und auch die marxistischen Kritiker des Marxismus-Leninismus gaben ungeachtet ihrer Vorbehalte zu verstehen, daß sie sich den sozialistischen Staaten in kritischer Solidarität verbunden fühlten. Eine kritische und dennoch im Endeffekt loyale Haltung gegenüber der SED-Diktatur, die seit einiger Zeit DDR-Schriftstellern wie Volker Braun, Heiner Müller oder Christa Wolf zum Vorwurf gemacht wird, war für materialistische Wissenschaftler im Westen ebenfalls eine Selbstverständlichkeit - wenn sie nicht einer trotzkistischen Gruppierung angehörten oder einer maoistischen Organisation, welche die Generallinie der Kommunistischen Partei Chinas verfocht. (Die Leninismus-Kritik rätedemokratischer und anarcho-syndikalistischer Provenienz ließe sich hier vielleicht zur Ehrenrettung der radikalen Linken anführen. Allerdings nahm der anfängliche Einfluß libertärer Konzepte im Laufe der siebziger Jahre rapide ab.)

Beispiel 'Abbildtheorie' - zur Einführung in einen (fast) vergessenen Diskurs

"Wir sind uns darüber im klaren," bekunden Bodo von Greiff und Hanne Herkommer in ihrer Polemik "Die Abbildtheorie und 'Das Argument'⁵, "daß wir mit der Kritik an der Abbildtheorie auch Kritik üben an den sozialistischen Staaten". Die "Übergangsgesellschaften" würden die Abbildtheorie "bislang" als einen "Eckpfeiler des 'Marxismus-Leninismus'" ansehen, "an dem nicht gerüttelt werden darf." - "Wenn wir nicht leichten Herzens dennoch 'rütteln'," rechtfertigen Greiff/Herkommer den Affront, "so deshalb, weil Kritik an einer falschen Theorie im Marxismus kein Sakrileg bedeutet, ferner weil wir es für falsch ver-

standene Solidarität halten, einer in den sozialistischen Staaten zwar offiziell anerkannten, aber genuin undialektischen Theorie das Wort zu reden". Der Aufsatz erscheint 1974 in "Prokla" ("Probleme des Klassenkampfes"), einer West-Berliner "Zeitschrift für politische Ökonomie und sozialistische Politik", und richtet sich insbesondere gegen zwei Beiträge der Philosophen Wolfgang Fritz Haug und Friedrich Tomberg im "Argument"⁶. Diese (ebenfalls in West-Berlin ansässige) Zeitschrift habe sich die Verbreitung der Abbildtheorie zur Aufgabe gemacht! Greiff und Herkommer halten dies "für politisch höchst bedauerlich" - angesichts eines "in den westlichen Ländern aufkeimenden Bedürfnisses nach einer marxistischen Wissenschaftskritik." Denn die Abbildtheorie, "als die gegenwärtig in den sozialistischen Staaten herrschende Erkenntnistheorie", destruiere nicht, sondern festige die "bürgerliche Wissenschaftsauffassung".⁷ Auf die Unterstellung, Haug und Tomberg würden behaupten, "die objektive Form der Erfahrung habe nicht ökonomische, sondern natürliche Ursachen", reagiert die "Argument"-Redaktion gelassen. Es gehe doch gerade nicht um die Verabsolutierung eines einzigen "Determinationszusammenhangs", sei es nun die Natur und oder die ökonomische Form der Gesellschaft, sondern um deren "Dialektik". Ironisch drehen die "Argument"-Leute "den Spieß einmal um". Nehme man "Prokla" beim Wort, müsse es "folglich" heißen: „Die objektive Form der Erfahrung hat nicht natürliche, sondern ökonomische Ursachen.“ Eine solche Auffassung laufe aber auf bloße Ideologiekritik hinaus - und "Karl Marx wird zu Karl Mannheim umfunktioniert." Den Vorwurf, unter dem Deckmantel des Marxismus ein im Grunde immer noch 'bürgerliches' Wissenschaftsverständnis zu propagieren, gibt das "Argument" - augenzwinkernd - an

⁵ Vgl. v. Greiff, Bodo/Herkommer, Hanne: Die Abbildtheorie und das "Argument", in: Probleme des Klassenkampfes 16, Berlin 1974 (Nr.4), S. 163.

⁶ Haug, Wolfgang Fritz: Was soll materialistische Erkenntnistheorie? in: Das Argument 81, Berlin 1973, S. 559-573. Tomberg, Friedrich: Über den praktischen Sinn des Widerspiegelungstheorems, in: Ebenda, S. 613-628.

⁷ Vgl. Greiff/Herkommer, a.a.O., S. 152.

"Prokla" zurück. Die Verdächtigung allerdings, sie hätten zum "Zwecke der planmäßigen und gezielten Durchsetzung einer fertigen, in der DDR herrschenden und für die Linken verhängnisvollen Theorie" eine "Schein-Diskussion" initiiert, bringt das "Argument" in Rage: "Was unterscheidet Euer Bild eigentlich von dem von der Springer-Presse, z. B. der 'Welt', derzufolge das 'Argument', von Moskau gesteuert, bei der Durchsetzung der orthodoxen Linie 'DDR-sowjetischer Observanz' ein 'Minimum an Spielraum ... anbieten muß'?"⁸

In der Tat liegt damals die Vermutung nahe, daß die SED bestimmte Organe der marxistischen Linken - wie das "Argument" oder den Kölner Pahl-Rugenstein Verlag - zumindest finanziell unterstützt. Solche Einflußnahme, ließe sie sich heute nachweisen, könnte freilich nicht die Bereitschaft von westlichen Linken erklären, das Prinzip der kritischen Solidarität mit den sozialistischen Staaten zu akzeptieren - auch ohne materielle Anreize oder andere direkte Einflußnahme seitens der SED. Im Streit zwischen "Prokla" und "Argument" geht es nicht nur um die Definitionsmacht in Fragen materialistischer Erkenntnistheorie, sondern auch um ein äußerst heikles Grenzziehungsproblem. Wo hört solidarisch gemeinte Kritik auf und schlägt in denunziatorische (antikommunistisch funktionalisierbare) Polemik um?

Sozialismus - denn Kapitalismus führt zum Faschismus

Heute dagegen stellt sich die Frage, warum 1974/75 radikaldemokratisch gesinnte Intellektuelle überhaupt davor zurückschrecken konnten, eine antikommunistische Position zu beziehen angesichts der von Kommunisten verübten, längst offenkundig gewordenen Verbrechen, denen - das ließ sich schon damals nicht leugnen - Millionen von Menschen zum Opfer gefallen waren. Es geht hier wohlgerne nicht um die Illusionen, die sich europäische Intellektuelle in den zwanziger Jahren über die junge

Sowjetunion machten, sondern um die Faszination, die der Sozialismus auch noch ein halbes Jahrhundert später ausübte, und zwar im Westen. Niemand konnte ernsthaft abstreiten, daß die SED den DDR-Bürgern elementare demokratische Rechte vorenthielt. Dennoch war es unter Linken streng verpönt, die DDR eine Diktatur zu nennen. Der linke Intellektuelle verabscheute die Diktaturen in Spanien, Portugal und Griechenland ebenso wie in Südamerika (von Kuba einmal abgesehen), und zugleich schreckte er davor zurück, den Diktaturen kommunistischer Parteien historische Legitimität abzusprechen. "Freie Wahlen in der DDR!" - "Die Mauer muß weg!" - daß in der DDR solche Losungen als antikommunistische Hetze geahndet wurden, bedarf keiner Erklärung. Was aber hielt seit den siebziger Jahren linke Intellektuelle im Westen davon ab, die Bürgerrechte, die sie selbst in Anspruch nahmen, für Spanier und Portugiesen, nicht aber für DDR-Bürger einzufordern?

In seinem "Vortrag zur Ehrenpromotion", gehalten am 12. Juli 1996 an der Freien Universität Berlin, erinnert Karl Wilhelm Fricke an jenen "Geist der Selbstbehauptung", deren Schöpfung diese Universität sei. Fricke zitiert aus dem Gründungsaufwurf vom 24. Juli 1948, "beseelt von dem Widerstand, sich nicht [...] 'zum zweiten Male das Joch des totalitären Zwanges auflegen zu lassen und das Gut der Freiheit preiszugeben". Er erinnert in diesem Zusammenhang an den antikommunistischen Widerstand in der SBZ und der frühen DDR und bekräftigt die Auffassung Joachim Gaucks, daß der Antikommunismus ein "Geschwisterkind des Antifaschismus" war - ohne einer "historischen Gleichmacherei" das Wort reden zu wollen. Ein Demokrat, so Fricke, komme nicht umhin, jedem "totalitären System" Widerstand zu leisten. "In dieser Hinsicht waren sich antikommunistischer und antifaschistischer Widerstand wesensgleich".⁹ Die SED aller-

⁸ Vgl. Editorial: Anführungs-Zeichen in "Prokla", in: Das Argument 90, Berlin 1975, S. 194-195.

⁹ Vgl. Fricke, Karl Wilhelm: Zur Botschaft des Widerstandes im Deutschland der Diktaturen, in: Zeitschrift des Forschungsverbundes SED-Staat, Nr. 2, Berlin 1996, S. 71-72 u. S. 75.

dings habe dem antikommunistischen Widerstand demokratisch gesinnter Bürger jede Legitimation abgesprochen. Fricke übergeht in seinem Festvortrag höflich, daß im Gefolge der Studentenrevolte ausgerechnet an der Freien Universität Berlin die Position der SED in vielen Bereichen von Forschung und Lehre über den "Geist" ihrer Gründer triumphierte. Aus materialistischer Sicht waren unstrittig Antikommunismus und Faschismus das Geschwisterpaar. Die "Demokratie des freiheitlichen Verfassungsstaates" galt dagegen als eine politische Form kapitalistischer Klassenherrschaft, und der von Fricke neuerlich beschworene Wahlspruch der FU-Gründer - "veritas, justitia, libertas" - wurde als Phrase bürgerlicher Ideologie abgetan. Daß das Freiheitspathos der Gründer den linken Studenten und Dozenten als hohl erschien, ist nicht verwunderlich. Die westlichen Demokratien zeigten bekanntlich keine Hemmungen, sich mit 'faschistischen' Diktaturen zu verbünden, wenn es um die Eindämmung des Kommunismus ging. 'Demokratie' gewähre der Kapitalismus nur, solange 'demokratische' Verhältnisse die Kapitalakkumulation gewährleisten würden, war die Schlußfolgerung der westdeutschen Linken. Der deutsche Faschismus kam von daher nicht mehr als eine Form totalitärer Herrschaft in den Blick, sondern als eine terroristische Form kapitalistischer Klassenherrschaft. "Der Faschismus", brachten 1981 Helmut Dubiel und Alfred Söllner die Überzeugung der Linken auf den Punkt, "ist eine epochale Reaktion auf die Krise der kapitalistischen Gesellschaft in ihrer monopolistischen Phase."¹⁰ Horkheimers Diktum aus dem Jahre 1939 hatte in den siebziger Jahre eine bezwingende Evidenz: "Wer aber vom Kapitalismus nicht reden will, sollte auch vom Faschismus schweigen."¹¹ In den Kategorien der Marxschen

"Kritik der politischen Ökonomie" erschien der deutsche Faschismus als ein im Kern rationelles Krisenmanagement. So heißt es in "Prokla": "in Deutschland vollzog sich dieser Prozeß insofern am - im kapitalistischen Sinne - konsequentesten, als hier alle diejenigen Institutionen der bürgerlich-demokratischen Gesellschaft zerschlagen wurden, die einer schnellen Anhebung der Profitabilität des Kapitals und einer Beschleunigung des Akkumulationstempos im Wege standen: Um die Ausbeutungsrate der Lohnarbeiterklasse anzuheben, wurden die politischen und gewerkschaftlichen Organisationen der Arbeiterklasse brutal zerschlagen und [...] diese so diszipliniert, daß die Arbeitszeit verlängert, die Arbeit intensiviert [...] und die Löhne begrenzt werden konnten."

Das deutsche 'Wirtschaftswunder', die Periode der Vollbeschäftigung und des wachsenden 'Wohlstands für alle', gehörte 1974 bereits der Vergangenheit an. Eine neue 'zyklische' Krise zeichnete sich ab. Die "Prokla"-Autoren sahen damals in der Steigerung der Arbeitsproduktivität das probate Mittel, die Kapitalakkumulation zu sanieren: "Allerdings ist eine Intensivierung der Arbeit ohne den politischen Druck, wie er im Faschismus ausgeübt wurde, nur möglich, wenn die Produktionsbedingungen selbst verändert werden, wenn also der Arbeitsprozeß technologisch so umgewandelt wird, daß er intensivere Arbeitsformen zuläßt."¹²

Gemessen an den heutigen Verhältnissen in Deutschland erscheint die Ära der sozialliberalen Koalition als Lohnabhängigenparadies. "Arbeitslosigkeit so hoch wie 1933" lautet eine Schlagzeile der im Axel-Springer-Verlag erscheinenden "BZ" in der Ausgabe vom 7. Februar 1997. Eine andere Überschrift auf derselben Seite: "Wahnsinn mit Methode: Rekord-DAX kostet Jobs". Während die "Horror Meldungen" von der Bundesanstalt für Arbeit" (4,66 Millionen

¹⁰ Dubiel, Helmut/Söllner, Alfons: Die Nationalsozialismusforschung des Instituts für Sozialforschung, in: Dubiel/Söllner (Hrsg.): Wirtschaft, Recht und Staat im Nationalsozialismus, Frankfurt am Main 1981, S. 29.

¹¹ Horkheimer, Max: Die Juden in Europa, in: Ebenda, S. 33.

¹² Schoeller, Wolfgang/Semmler, Willi et al.: Entwicklungstendenzen des Kapitalismus in Westdeutschland (II), in: Probleme des Klassenkampfes 16, Berlin 1974 (Nr. 4), S.70 u. S.104.

Arbeitslose) eintrafen, so informiert die "BZ" ihre Leser, hatte man an der Frankfurter Börse Grund zu jubeln. Der Deutsche Aktienindex erreichte "ebenfalls ein historisches Hoch". Die "BZ" weist auf den "inneren Zusammenhang" von "guten und schlechten Nachrichten" hin. Seit 1993 habe laut Dresdner Bank die Produktivität der deutschen Industrie um 25 Prozent zugenommen. "Dahinter verbirgt sich aber auch die Tatsache, daß aufgrund des enormen technischen Wandels immer weniger Beschäftigte immer mehr produzieren können."¹³ Eine Situation wie ein Szenario aus dem marxistischen Lehrbuch: Das Millionenheer von Arbeitslosen als Disziplinierungsmittel, um Reallohnabbau und Arbeitsintensivierung zugleich betreiben zu können; drastischer Abbau sozialstaatlicher Errungenschaften, um die Zuwachsrate der Staatsausgaben eindämmen und dadurch die Geldwertstabilität absichern zu können; die sinkende Kaufkraft der deutschen Bevölkerung wird durch den Export von Industrieerzeugnissen überkompensiert. Und die Steuersätze werden für die Nutznießer dieser Entwicklung kräftig abgesenkt!

Dem marxistischen Lehrbuch zufolge würden nun allerdings die Organisationen der Arbeiterklasse Widerstand leisten, worauf der monopolkapitalistische Staat mit Zwangsmaßnahmen reagieren müßte. Aber nicht nur die 'Arbeiterklasse' nimmt die jüngste Entwicklung 'widerstandslos' hin, auch die Intellektuellen, die in den siebziger Jahren die Überwindung des Kapitalismus zur epochalen Aufgabe des Jahrhunderts erklärten, stellen fast ausnahmslos die Legitimität des Status quo nicht mehr in Frage. Warum dieser Gesinnungswandel? Vielleicht haben sich die ehemaligen Linksintellektuellen nie wirklich für die 'konkrete Lage der arbeitenden Klasse' in Deutschland interessiert - es sei denn im Hinblick auf übergeordnete Ziele. Erscheint ihnen heute die soziale Deklassierung großer Teile der Bevölkerung als anwachsendes Bedrohungspotential für die Demokra-

tie, als schleichende Delegitimierung von Rechtsstaatlichkeit und freiheitlich-demokratischer Grundordnung, war ihnen die Arbeiterklasse in den siebziger Jahren ein potentieller Kampftrupp für die Verwirklichung ihrer Gesellschaftsutopie. Mit dem Schwinden der Hoffnung, die Verwirklichung der kommunistischen Utopie sei vielleicht immer noch die historische Option des Sozialismus, verschwanden im Laufe der achtziger Jahre auch wieder die spezifischen Belange der 'Arbeiterklasse' aus den Diskursen der westlichen Intellektuellen.

Von der kritischen Theorie zur materialistischen Wissenschaft

"Das Bewußtsein der Antiautoritären war wesentlich geprägt durch den Ekel über die deutsche Bourgeoisie nach Auschwitz, die sich zum Völkermord der USA in Vietnam ausschwig", schreiben Tilman Fichter und Siegward Lönnendonker in ihrer "Kleinen Geschichte des SDS".¹⁴ Als weitere Faktoren verweisen sie auf eine SPD, "die sich als rechts von der CDU/CSU darstellte, um endlich an der Regierungsgewalt beteiligt zu werden; [...] eine stalinistische Bürokratie in der UdSSR und in der DDR, die vor jeder spontanen Bewegung der Basis Angst hat [...], [...] deutsche Kommunisten, die aus lauter Schuldgefühl [...] dem großen Bruder in der Sowjetunion jeden Wunsch von den Lippen ablesen." Diesen Ekel halten Fichter/Lönnendonker auch noch 1977 für begründet. Nur hätten sich die Intellektuellen in ihrem Haß "nicht dazu verleiten lassen dürfen, eine nicht-revolutionäre Situation in eine revolutionäre umzuinterpretieren." - "Das existenzielle Gefühl, wenn sich nichts ändert, können wir nicht weiterleben! machte sie zu Idealisten". Die Niederlage der linksradikalen Studenten dämpfte freilich nicht ihren Idealismus, sondern eröffnete ihrer Sehnsucht nach einem 'anderen Leben' ein 'neues' Projektionsfeld: den 'Kampf der Arbeiterklasse'. Das Studium der "Kritik der politischen

¹³ Pampel, Wolf: Wahnsinn mit Methode: Rekord-DAX kostet Jobs, in: BZ, 7.2.1997, S. 10.

¹⁴ Fichter, Tilman/Lönnendonker, Siegward: Kleine Geschichte des SDS, Berlin 1977, S. 142.

Ökonomie" verschaffte Gewißheit über die unausweichliche Verschärfung der kapitalistischen Widersprüche und das Studium der kommunistischen Bewegung bekräftigte den durch Prag '68 erschütterten Glauben an den emanzipatorischen Charakter der sozialistischen Revolution. "Sozialismus oder Barbarei, tertium non datur", läßt sich die in den siebziger Jahren von den materialistischen Wissenschaftlern verbreitete Lehrmeinung zusammenfassen.

Natürlich wurde "Marx" auch schon in den sechziger Jahren gelehrt, an den Universitäten in Frankfurt, Tübingen, Marburg, West-Berlin. Aber die Lehrer der Studenten von '68 bezogen in der Regel eine andere Position zum Marxismus und zum Sozialismus als die materialistischen Wissenschaftler der folgenden Dekade. In einem im April 1968 (also vier Monate vor der Intervention in Prag) verfaßten Vorwort anlässlich der Neupublikation von Aufsätzen aus den dreißiger Jahren teilt Max Horkheimer mit den linksradikalen Studenten das Entsetzen über den Status quo. "Der Schrecken, mit dem der Lauf zur rationalisierten, automatisierten, verwalteten Welt sich vollzieht, [...] gehört zum Kampf der Blöcke zur Zeit der internationalen technischen Angleichung. Die Epoche tendiert zur Liquidation alles dessen, was mit der, wenn auch relativen, Autonomie des Einzelnen zusammenhing." Und er räumt verständnisvoll ein: "Aus kritischer Theorie Konsequenzen für politisches Handeln zu ziehen, ist die Sehnsucht derer, die es ernst meinen". Zugleich aber warnt er vor unbedachter und dogmatischer Anwendung kritischer Theorie "auf die Praxis in der veränderten historischen Realität" und verurteilt die Anwendung von Gewalt. "Offen zu sagen, die fragwürdige Demokratie sei bei allen Mängeln immer noch besser als die Diktatur, die ein Umsturz heute bewirken müßte, scheint mir [...] um der Wahrheit willen notwendig zu sein." Der Differenzpunkt von kritischer Theorie (in den sechziger Jahren) und materialistischer Wissenschaft (in den siebziger Jahren) macht sich an der Gewaltfrage fest. Denn die Billigung einer von Minderheiten ausgeübten 'revolutionären' Gewalt

läuft auf die Billigung 'revolutionärer' Diktaturen hinaus. Nicht von ungefähr zitiert Horkheimer in diesem Zusammenhang Rosa Luxemburgs Diktum, die "von Lenin und Trotzki gefundene ... Beseitigung der Demokratie überhaupt" sei "noch schlimmer als das Übel, dem es steuern soll".¹⁵

Die Mehrheit der im SDS organisierten Studenten teilte die Einstellung der legendären Kommunistin. Dennoch ist es nicht verwunderlich, daß sich zunächst dezidiert antiautoritäre Studenten binnen kurzer Zeit in moskautreue Kommunisten oder neostalinistische Maoisten verwandelten. Solcherart 'organisatorische' Konsequenzen vollzogen sicherlich nur Teile der revolutionären Linken. Gleichwohl, die von Horkheimer - im Horizont der Totalitarismustheorie - als entscheidendes Kriterium angeführte Entgegensetzung von Demokratie und Diktatur war auch für die organisatorisch ungebundenen, 'undogmatischen' Materialisten obsolet. Die materialistischen Wissenschaftler bezogen in den siebziger Jahren - ungeachtet der Panzer in Prag - genau die Position, gegen die Horkheimer sich 1968 vehement wandte: "Die Lehre von Marx und Engels, noch immer unerlässlich zum Verständnis gesellschaftlicher Dynamik, reicht zur Erklärung der inneren Entwicklung, wie der äußeren Beziehungen der Nationen, nicht mehr aus." Es ginge nicht mehr, "aggressive Begriffe wie Klassenherrschaft und Imperialismus auf kapitalistische Staaten allein und nicht ebenso sehr auf angeblich kommunistische zu beziehen".¹⁶

Die entscheidende Wendung, die schließlich die marxistische Linke verführte, Diktatur und Terror als Sekundärphänomene sozialistischer 'Übergangsgesellschaften' zu marginalisieren oder völlig auszublenden, war bereits die vorbehaltlose Unterstützung des 'Befreiungskampfes der Völker Indochinas' seitens der "Ho-Ho-Ho-Chi-Minh"

¹⁵ Vgl. Horkheimer, Max: Vorwort zur Neupublikation (April 1968), in: Ders.: Traditionelle und kritische Theorie, 9. Aufl., Frankfurt am Main 1981, S. 7-10.

¹⁶ Ebenda, S. 8.

skandierenden Studenten. Horkheimers Appell besaß 1968 keine Überzeugungskraft mehr: "Noch die Verurteilung des verhängnisvollen asiatischen Feldzugs der Vereinigten Staaten [...] bleibt in Europa konformistisch, falls nicht auch die unvorstellbar grausamen, von gegnerischen Großmächten unterstützten Attacken ins Bewußtsein mit aufgenommen werden."¹⁷ Daß Ho Chi Minh und seine Partei nach dem Sieg in ganz Vietnam eine kommunistische Diktatur errichten würden, spielte im Kalkül der linksradikalen Studenten keine Rolle. Es ging schließlich um einen Befreiungskrieg, den ein von kommunistischen Patrioten angeführtes Volk gegen die amerikanischen Imperialisten führte. Aus solcher Perspektive mußte dann auch die Diktatur der Bolschewiki als historische Notlösung akzeptiert werden. Horkheimers Diktum, die noch so schlecht funktionierende westliche Demokratie sei einer gutgemeinten kommunistischen Diktatur stets vorzuziehen, kehrte die marxistische Linke Westdeutschlands implizit um. Allerdings waren es auch Horkheimers frühere Schriften, die dazu verleiteten, gerade eine solche Konsequenz zu ziehen. "Aber die totalitäre Gesellschaft ist nichts anderes als ihre Vorgängerin, die ihre Hemmungen verloren hat. [...] Der Faschismus ist die Wahrheit der modernen Gesellschaft", schrieb Horkheimer 1939 und hatte dabei nicht nur Deutschland, sondern auch die USA im Blick.¹⁸

Materialistische Wissenschaft und das Problem der Parteilichkeit

Wenn der Ost-Berliner Germanist Dieter Schlenstedt 1981 feststellt, die "gesellschaftliche Charakterbestimmtheit der künstlerischen Arbeit" habe "das Moment der Parteilichkeit zur unausweichlichen Folge - mag der Künstler sich dieses Umstands bewußt sein oder nicht", so gilt dies erst recht für die Tätigkeit des Wissenschaftlers. Mit dem Prädikat 'materialistisch' annoncierten linke Wissenschaftler im Westen,

daß auch sie sich dem "Prinzip der Parteilichkeit, verstanden als das Prinzip der reflektierten Parteilichkeit"¹⁹, unterworfen haben. Parteilichkeit kann zum Beispiel einem West-Berliner Professor 1975 gebieten, sich öffentlich für die SEW auszusprechen. In dem "Brief von Prof. Michael Nerlich an eine Kollegin", der am 30. Januar in der West-Berliner Zeitung "Die Wahrheit" erscheint, heißt es: "Während die kapitalistische Gesellschaft von einer Krise in die andere taumelt, entwickeln sich die sozialistischen Staaten - in Westberlin sozusagen vor der Haustür - krisenfrei: Steigerung der realen Kaufkraft bei gleichbleibenden Preisen, niedrige Mieten, keine Sorge um den Arbeitsplatz usw., usf." Nerlich, "Geschäftsführender Direktor des Instituts für romanische Literaturen und Gesellschaften der TU", empfiehlt deshalb seiner Kollegin nachdrücklich, bei den bevorstehenden West-Berliner Parlamentswahlen die SEW zu wählen. (Es ist ein offenes Geheimnis, daß SEW und DKP Filialen der SED sind.) Die SEW vertrete "die objektiven Interessen der Arbeiterklasse und damit die Interessen der absoluten Mehrheit der Westberliner Bevölkerung", behauptet Nerlich und fügt hinzu: "Sie tat dies gestern, sie tut es heute, und sie wird es morgen tun".²⁰ Derartige sprachliche Blüten der Volkstümmlichkeit zur Reanimierung der Agit-Prop-Kultur treiben auch die Wahlaufrufe germanistischer Kollegen hervor, etwa wenn in demselben Jahr die FU-Professoren Gerhard Bauer und Horst Domdey dazu auffordern, die mit der SEW verfeindete maoistische KPD zu wählen. (Als Domdey und Bauer deswegen Disziplinarverfahren drohen, sprechen sich auch die FU-Germanisten Volkmar von Braunbehrens, Helmut Lethen, Friedrich Rothe und Rüdiger Safranski für den Wahlaufruf aus.) Mit diesen Vorstößen fordern damals West-Berliner Universitätsdozenten eine Kraft-

¹⁷ Ebenda.

¹⁸ Vgl. Horkheimer: Die Juden in Europa, a.a.O., S. 34.

¹⁹ Vgl. Schlenstedt, Dieter: Problemfeld Widerspiegelung, in: Schlenstedt, D./ Barck, Karlheinz et al.: Literarische Widerspiegelung, Berlin u. Weimar 1981, S. 147-148.

²⁰ Brief von Prof. Michael Nerlich an eine Kollegin, in: Die Wahrheit, 30.1.1975, S. 3.

probe heraus, sollte doch der 'Radikalenerlaß' von 1972 verhindern, daß Kommunisten im öffentlichen Dienst als Beamte oder Angestellte beschäftigt werden. Wenn dagegen 1973 Gert Mattenklott und Klaus R. Scherpe, ebenfalls FU-Germanisten, die aktuellen Veränderungen in der "Wissenschaftspraxis und -theorie auch innerhalb der Bundesrepublik und Westberlins" auf den "Fortschritt der sozialistischen Gesellschaftssysteme und die immer deutlicher werdenden Widersprüche der spätkapitalistischen Gesellschaften" zurückführen,²¹ signalisieren sie so zwar den Eingeweihten, daß ihre Gunst der DDR und der Sowjetunion gehört (Anhänger der chinesischen Kommunisten hätten 1973 an dieser Stelle darauf verwiesen, daß der neue Hauptfeind der sowjetische Sozialimperialismus sei); sie vermeiden es aber, sich explizit für eine in West-Berlin agierende kommunistische Organisation auszusprechen, und haben deshalb Sanktionen kaum zu befürchten. Solche Zurückhaltung war als 'taktisch' zu verstehen, unterlag dem Kalkül einer Art von Volksfrontstrategie: Nicht nur moskautreue Kommunisten, auch 'unvoreingenommene' Intellektuelle könnten sich dem gesellschaftlichen Fortschritt der sozialistischen Staaten nicht mehr verschließen.

Wie sich Parteilichkeit 'im Kapitalismus heute' praktisch ausdrücke, war heftig umstritten. Dennoch lassen sich - trotz aller Differenzen und Animositäten - übergreifende Motive und Grundüberzeugungen festhalten. Materialistische Wissenschaft sah sich durchaus als ein Kind der rationalistischen Wissenschaftstradition, das allerdings einem neuen, andersartigen Kontext ausgesetzt sei. Denn die gesellschaftliche Entwicklung habe im 19. Jahrhundert in den vorangeschrittensten Regionen Europas und Nordamerikas eine Stufe erreicht, die es der Wissenschaft ermöglichte, die Gesetze zu erkennen, denen die Entwicklung der modernen Gesellschaft unterliege. Ihrem Entdecker Karl Marx habe sich ge-

zeigt, daß die gesellschaftliche Entwicklung vorangetrieben werde durch die der kapitalistischen Produktionsweise inhärenten Antagonismen. Diese fänden auf der Bühne der Geschichte als Klassenkämpfe ihren sinnfälligen Ausdruck - bis die Kämpfe einen Kulminationspunkt erreichen würden, der es der bislang ausgebeuteten und unterdrückten Mehrheit ermögliche, erstmals eine nicht-antagonistische Produktionsweise zu etablieren, um die gesellschaftlichen Produktivkräfte planmäßig zu steigern und das derart erwirtschaftete Mehrprodukt schließlich gerecht unter allen Mitgliedern der Gesellschaft nach Maßgabe ihrer Bedürfnisse aufteilen zu können. Zudem galt als ausgemacht: Die Geschichte des 20. Jahrhunderts, ihrer Klassenkämpfe und revolutionären Umwälzungen, habe Marxens Prognose zumindest im Kern bestätigt und verweise auf den Wahrheitsgehalt seiner Kapitalismustheorie. (Das Angebot, sich die Kenntnis dieser Gesetze anzueignen, war für wissensdurstige Studenten selbstverständlich verlockend - dementsprechend der riesige Zulauf, den die "Kapital"-Kurse an unseren Universitäten in den siebziger Jahren verzeichneten.)

Der Grund, sich der materialistischen Wissenschaft zu verschreiben, ist also nicht reiner Wissensdurst. Die 1968 enttäuschten Macht- und Verschmelzungsphantasien - die Avantgarde der gesellschaftlichen Umwälzung zu sein und zugleich eins mit den entfesselten Massen - sind im Konzept materialistischer Wissenschaft aufbewahrt. Es impliziere, wie Werner Olle 1974 in "Prokla" schreibt, "die Aufhebung des sich äußerlichen Verhältnisses von Objekt der Theorie und theoretisierendem Subjekt, die die praktische Revolutionierung der Theoretiker einschließt."²² - "Eines zu sein mit Allem", war schon gegen Ende des 18. Jahrhunderts die Sehnsucht deutscher Intellektueller, die um so tiefer empfunden wurde, als die etablierte Gesellschaft borniert ihre Standesprivilegien verteidigte. In dieser prekären Lage schien es den jungen

²¹ Vgl. Mattenklott, Gert/Scherpe, Klaus R.: Editorial, in: Dies. (Hrsg.): Literatur der bürgerlichen Emanzipation im 18. Jahrhundert, Kronenberg/Ts. 1973, S. VII.

²² Olle, Werner: Zur Theorie des Staatskapitalismus, in: Probleme des Klassenkampfes 11/12, Berlin 1974 (Nr. 1), S. 144.

Intellektuellen angebracht, zunächst auf das 'Volk' erzieherisch einzuwirken. Jeder einzelne sollte allmählich befähigt werden, seine menschlichen Kräfte frei zu entfalten. Ein Missionierungseifer im Namen der Freiheit, wie er etwa dem "Ältesten Systemprogramm des deutschen Idealismus" von Hegel, Hölderlin und Schelling eingeschrieben ist, treibt auch unsere historischen Materialisten in den siebziger Jahren um.²³ Nur waren da aber noch die Verpflichtung auf die rationalistische Wissenschaftstradition und das Postulat der empirischen Überprüfbarkeit wissenschaftlicher Sätze. Zwar hatten die revolutionären Massen 1917 in Rußland jene epochale Schwelle erstmals überschritten, doch das Resultat der folgenden Umwälzung erfüllte nicht mehr die hochgespannten Erwartungen. Das jedenfalls bringt Werner Olle zur Sprache, wenn er im Blick auf die Sowjetunion von einer "Übergangsgesellschaft" spricht. Der Begriff der Übergangsgesellschaft impliziert, daß der Übergang in den Sozialismus auf dem Boden der Sowjetunion nicht gelungen sei - und daß das Auseinanderfallen von (revolutionärer) Theorie und (retardierender) Geschichte in den sozialistischen Staaten genau dies bezeuge. Von daher bezieht "Prokla" gegenüber jenen kommunistischen Intellektuellen eine kritische Distanz, die allen Ernstes glauben, daß zumindest in den von ihnen avisierten Weltregionen - seien es die UdSSR und die DDR (SEW/DKP) oder China, Nordkorea und Albanien (KPD u.a.) - der Zusammenschluß von kommunistischer Partei und Volk, das heißt von Theorie und Praxis, eine Tatsache sei.

Die von Greiff/Herkommer in "Prokla" aufgestellte These, die marxistisch-leninistische Erkenntnistheorie verharre als Abbildtheorie undialektisch auf dem Boden bürgerlicher Vorstellungen, berührt den Kernbereich revolutionärer Gewißheit - und rüttelt an Lenins Autorität. Das West-Berliner "Projekt Klassenanalyse" ("PKA")

rüttelt damals kräftig mit. Seine Leninismus-Kritik macht deutlich, daß Lenin nicht nur Fehler in der Einschätzung der russischen Verhältnisse unterlaufen seien, sondern auch dessen Verständnis der "Kritik der politischen Ökonomie" erhebliche Mängel aufweise. "Prokla" kann dem Unternehmen des "PKA" Verdienste nicht absprechen, verweist aber zugleich auf eine merkwürdige Ambivalenz: "einerseits gelingt es dem PKA in vielen entscheidenden Punkten theoretische und taktische Verkürzungen der Marxschen Theorie von Lenin nachzuweisen, andererseits wird Lenin nichtsdestoweniger als revolutionäres Vorbild gepriesen." Dies sei allerdings insofern nicht verwunderlich, als das "PKA" trotz seiner Leninismus-Kritik die DKP zur "distinkten Arbeiterpartei" erhoben" habe. Die politische Inkonsequenz des "PKA" führt "Prokla" zu der Frage, "ob die vom PKA verwandte Methode der schlichten Gegenüberstellung von Marxscher und Leninscher Theorie nicht die Gefahr einer reinen Ideologiekritik in sich trägt". "Prokla" dagegen exerziert den materialistischen Königsweg vor, indem sie die "konkreten Bedingungen der Transformation der sowjetischen Gesellschaft" analysiert. "Die Einschränkung jeglicher Selbständigkeit der Arbeiterorganisationen, die Niederschlagung des Aufstandes von Kronstadt, das Fraktionsverbot innerhalb der bolschewistischen Partei ließen die Verfestigung der Tendenz zur Verselbständigung des Sowjetstaates gegenüber der Arbeiterklasse erkennen [...]. Diese tendenzielle Bürokratisierung ist nicht einfach politische Deformation des Arbeiterstaates, sondern eben Resultat der Resistenz kapitalistischer Verhältnisse und der Stärke ihrer Gegendenzen zur sozialen Emanzipation des Proletariats."²⁴ Die Kritik der maoistischen Organisationen ging damals in eine ähnli-

²³ Vgl. Lehmann, Joachim: Der Geist wird Macht. Zur Genealogie des deutschen Tausendkünstler-Postulats, in: MERKUR 517, München 1992, S. 324-332.

²⁴ Vgl. Rabehl, Bernd/Spohn, U. et al.: Halbheiten in der Überwindung des Leninismus, in: Probleme des Klassenkampfes 11/12, Berlin 1974 (Nr.1), S.1-3 u. S. 33. Vgl. auch Projekt Klassenanalyse: Leninismus - neue Stufe des wissenschaftlichen Sozialismus? 2 Bd., Berlin 1972.

che Richtung. In der Sowjetunion und der DDR habe eine 'neue Bourgeoisie' über das Proletariat gesiegt. Nur sahen die Maoisten in Stalin noch den Garanten der sozialistischen Ordnung, die erst in der Ära Chruschtschows zerstört worden sei. Revolutionärer Zynismus kennzeichnet allerdings auch die Analyse der antistalinistischen "Prokla". Den von Lenin propagierten Terror der Bolschewiki, der ja nicht erst in Stalins Ägide einsetzte, sondern bereits 1918, verhüllt "Prokla" mit dem Begriff der "tendenziellen Bürokratisierung". Weit davon entfernt, die kommunistischen Zwangsmaßnahmen als unverzeihliche Verstöße gegen die Menschenrechte kenntlich zu machen, verweist "Prokla" auf die "Resistenz kapitalistischer Verhältnisse", die es den Bolschewiki so schwer, wenn nicht unmöglich gemacht hätten, die russischen Arbeiter und Bauern von jeglicher Knechtschaft zu befreien. 'Moralische' Kriterien wollte der materialistische Wissenschaftler nicht gelten lassen, weder in bezug auf die Opfer noch auf die Täter. Maßstab seiner Kritik und zugleich perennierende Quelle kritischer Solidarität war für ihn allein die Beförderung der sozialen Emanzipation.

Unter diesem Gesichtspunkt erschien dem historischen Materialisten auch die DDR nicht mehr als eine von sowjetischen Panzern geschützte Diktatur (wie den westdeutschen Intellektuellen in den fünfziger und sechziger Jahren), sondern als eine zwar 'widersprüchliche', aber im Kern 'fortschrittliche' gesellschaftliche Formation. An der DDR faszinierte - trotz Diktatur und Zensur - das sozialistische Programm, die heroische Anstrengung, den Kapitalismus zu überwinden. Noch 1987 räumte zum Beispiel der Bremer Literaturwissenschaftler Wolfgang Emmerich ein: "Wenn ich nicht in der DDR seit vierzig Jahren Züge beginnenden 'Sozialismus' fände, wäre mein Erkenntnisinteresse sehr begrenzt." Seine Parteilichkeit für das Staatsanliegen 'Sozialismus' nötigte ihm weiterhin ab (obwohl es "manchmal schwerfalle"), gegen-

über der DDR "gewisse Sympathien aufrechtzuerhalten"²⁵.

Literatur

- Aktionsprogramm des Kommunistischen Studentenverbandes, in: Dem Volke dienen. Zentralorgan des Kommunistischen Studentenverbandes (KSV), Nr. 8, Berlin 1973
- Brief von Prof. Michael Nerlich an eine Kollegin, in: Die Wahrheit, 30.1.1975
- Chiarloni, Anna/Sartori, Gemma et. al.: Die Literatur der DDR 1976-1986. Akten der Internationalen Konferenz, Pisa 1988
- Dubiel, Helmut/Söllner, Alfons: Die Nationalsozialismusforschung des Instituts für Sozialforschung, in: Dubiel/Söllner (Hrsg.): Wirtschaft, Recht und Staat im Nationalsozialismus, Frankfurt am Main 1981
- Editorial: Anführungszeichen in "Prokla", in: Das Argument 90, Berlin 1975
- Fichter, Tilman/Lönnendonker, Siegwald: Kleine Geschichte des SDS, Berlin 1977
- Fricke, Karl Wilhelm: Zur Botschaft des Widerstandes im Deutschland der Diktaturen, in: Zeitschrift des Forschungsverbundes SED-Staat, Nr.2, Berlin 1996
- v. Greiff, Bodo/Herkommer, Hanne: Die Abbildtheorie und "Das Argument", in: Probleme des Klassenkampfes 16, Berlin 1974 (Nr.4)
- Günther, Karl-Heinz/Hofmann, Franz et al. (Redaktion): Geschichte der Erziehung, 10. Aufl., Berlin (DDR) 1971
- Haug, Wolfgang Fritz: Was soll materialistische Erkenntnistheorie? in: Das Argument 81, Berlin 1973
- Horkheimer, Max: Vorwort zur Neupublikation, in: Horkheimer: Traditionelle und kritische Theorie, 9. Aufl., Frankfurt am Main 1981
- Horkheimer, Max: Die Juden in Europa, in: Dubiel/Söllner: Wirtschaft, Recht und Staat im Nationalsozialismus, Frankfurt am Main 1981, S. 33-53
- Kollektiv für Literaturgeschichte (Hrsg.): Erläuterungen zur deutschen Literatur, Berlin (DDR) 1957 ff.

²⁵ Vgl. Emmerich, Wolfgang: Abschlußdiskussion, in: Chiarloni, Anna/ Sartori, Gemma et al. (Hrsg.): Die Literatur der DDR 1976-1986. Akten der Internationalen Konferenz (Pisa, Mai 1987), Pisa 1988, S. 429.

- Lehmann, Joachim: Der Geist wird Macht. Zur Genealogie des deutschen Tausendkünstler-Postulats, in: MERKUR 517, München 1992
- Mattenklott, Gert/Scherpe, Klaus R. (Hrsg.): Literatur der bürgerlichen Emanzipation im 18. Jahrhundert, Kronenberg/Ts. 1973
- Olle, Werner: Zur Theorie des Staatskapitalismus, in: Probleme des Klassenkampfes 11/12, Berlin 1974 (Nr. 1)
- Pampel, Wolf: Wahnsinn mit Methode: Rekord-DAX kostet Jobs, in: BZ, 7.2.1997
- Projekt Klassenanalyse: Leninismus - neue Stufe des wissenschaftlichen Sozialismus? 2 Bd., Berlin 1972
- Rabehl, Bernd/Spohn, U. et al.: Halbheiten in der Überwindung des Leninismus, in: Probleme des Klassenkampfes 11/12, Berlin 1974 (Nr. 1)
- Schlenstedt, Dieter/Barck, Karlheinz et al.: Literarische Widerspiegelung, Berlin u. Weimar 1981
- Schoeller, Wolfgang/Semmler, Willi et al.: Entwicklungstendenzen des Kapitalismus in Westdeutschland (II), in: Probleme des Klassenkampfes 16, Berlin 1974 (Nr. 4)
- Tomberg, Friedrich: Über den praktischen Sinn des Widerspiegelungstheorems, in: Das Argument 81, Berlin 1973